MEISTER ERWIN VON STEINBACH UND SEINE HEIMATH

Joseph Bader

Digitized by Google

4° Biogr. 281, 13

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr.
281
—13—

Meister

Erwin von Steinbach

und

seine Heimath.

Dargestellt

durch

Dr. Josef Bader,
Kanzlist beim großherzoglich badischen General-Landes-Archiv.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meister Erwin von Steinbach

und

seine Heimath.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Meister

Erwin von Steinbach

und

seine Heimath.

Dargestellt

durch

Dr. Josef Bader,
Kanzlist beim großherzoglich badischen General-Landes-Archiv.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1844.

Digitized by Google

„Jener Fortschritt altdeutscher Baukunst zur Vollendung ist ein grosser, rascher, bewunderungswürdiger; er war nur möglich durch Künstler im höchsten Sinne des Wortes, und *Erwin* von Steinbach mag statt aller genannt und verherrlicht werden."

Barnum.

Herrn

Bildhauer Friedrich,

dem

Verfertiger und Stifter

des

Erwin-Standbildes

zu Steinbach

hochachtungsvoll gewidmet.

Digitized by Google

Widmung.

„Was braucht es da ein Denkmal! Du haſt Dir ſelbſt das herrlichſte errichtet.“ Mit dieſem Ausruf begann Göthe einen Aufſatz über Erwin von Steinbach, worin er vor ſiebenzig Jahren den altdeutſchen Bauſtyl zum erſtenmal gegen den herrſchenden Geſchmack, welcher ihn verdammte, mit friſchem Jünglingsmuthe hervorhob. Freilich hat der große Meiſter ſich ſelber das herrlichſte Denkmal errichtet; gleichwohl aber verbleibt es eine Pflicht der Künſtler und Schriftſteller, die Helden ihrer Völker durch würdige Werke zu feiern und die Namen derſelben durch die Erneuerung ihres Andenkens vor Gegenwart und Zukunft zu ehren.

Digitized by Google

So hat auch Göthe, trotz jenes Ausrufes, es gethan — in den begeisterten Worten seines Aufsatzes, welche ich hier unter vollster Mitempfindung wiederhole:

„Von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen, wird ihn Keiner herabstoßen. Hier steht sein Werk, tretet hin und erkennet das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, entsprungen aus starker deutscher Seele."

„Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat! Ein ganzer großer Eindruck füllte meine Seele, welchen ich, weil er aus tausend harmonirenden Einzelnheiten bestand, wohl empfinden und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Man sagt, daß es also mit den Freuden des Himmels sey, und wie oftmals bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch-irdische Freude zu kosten, den Riesengeist unsrer Väter in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tages, seine Würde

und Herrlichkeit zu ſchauen. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forſchendes Schauen ermattetes Auge mit freundlicher Ruhe gelezt, wenn die unzähligen Theile durch ihren Schleier zu ganzen Maſſen verſchmolzen, und dieſe nun, einfach und groß, vor meiner Seele ſtanden, und meine Kraft ſich wonnevoll entfaltete, um zugleich zu genießen und zu erkennen.“

„Da offenbarte ſich mir, in leiſen Ahnungen, der Genius des großen Werkmeiſters. Was ſtaunſt du? liſpelt' er mir entgegen. All' dieſe Maſſen waren nothwendig, und ſiehſt du ſie nicht an allen ältern Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürlichen Größen hab' ich zum ſtimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwei kleinere zu den Seiten beherrſcht, ſich der weite Kreis des Fenſters öffnet, welcher dem Schiff der Kirche antworte, gleichwie auch hoch drüber der Glockenplatz die kleineren Fenſter erforderte — das all' war nothwendig und ich bildete es ſchön. Aber, wenn ich durch die düſtern erhab'nen Oeffnungen

hier zur Seite ſchwebe, die leer und vergebens da zu ſtehen ſcheinen! In ihre kühne, ſchlanke Geſtalt habe ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Thürme hoch in die Luft heben ſollten, deren, ach nur einer traurig daſteht, ohne den fünfgethürmten Hauptſchmuck, welchen ich ihm beſtimmte, daß ihm und ſeinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten."

„Und ſo ſchied er von mir, und ich verſank in theilnehmende Traurigkeit, bis die Vögel des Morgens, die in den tauſend Oeffnungen des erhabenen Baues wohnen, der Sonne entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie friſch leuchtete er im Morgenglanze mir entgegen, wie froh konnte ich ihm meine Arme entgegen ſtrecken, ſchauen die großen harmoniſchen Maſſen zu unzählig kleinen Theilen belebt; wie in Werken der ewigen Natur, bis auf's geringſte Zäſerchen, alles Geſtalt, und alles zweckend zum Ganzen, wie das ungeheuere Gebäude ſich leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles, und doch für die Ewigkeit."

Wie Göthe aber, so haben noch andere Schriftsteller das Gedächtniß des großen Meisters durch würdige Arbeiten über sein Leben und Schaffen gefeiert; und Sie nun, edler Mann, treten denselben bei und verherrlichen unseren Erwin durch ein Werk jener Kunst, die er mit seinen Kindern selber übte — durch ein Werk der Bildhauerei.

Mit hoher Freude hatte uns Badener die Kunde Ihres Unternehmens erfüllt, und mit dem aufrichtigsten Dankgefühle begrüßen wir jetzt das vollendete Standbild des gefeierten Landsmannes. In jeder deutschgesinnten Brust wird dieser Dankeslaut freudig wiederhallen — mich aber drängte die Begeisterung für unsern Helden und die Hochachtung gegen Sie, edler Mann, zur Abfassung dieser Blätter, welche von Ihnen als ein kleines Zeichen meiner Gefühle mögen erkannt und hingenommen werden.

Sie werden einstimmen mit mir — wo jene Pflicht der Schriftsteller und Künstler unter so lebhafter Theilnahme aller Gebildeten und vater-

ländiſch Geſinnten, ſo vielfältig geübt wird, wie in unſeren Tagen, da muß ein edler und mächtiger Geiſteszug die Zeit durchſtrahlen. Daher ſtehe ich in Gedanken freudig zu Ihrer Seite am Fuß der Statue Erwin's, und werfe mit Ihnen den Blick von dem Bilde dieſes Helden einer großen Vergangenheit hoffnungsvoll in die werdende Zukunft.

Karlsruhe, am 15. Dezember 1843.

Der Verfaſſer.

Das große Thal des Rheins, dieſes Vaters der deutſchen Ströme, iſt auch der Schauplatz einer langen Reihe der wichtigſten und großartigſten Ereigniſſe und Denkmale der deutſchen Vorzeit. Ich erinnere nur an Köln und Mainz, an Worms und Speier, an Straßburg, Freiburg, Baſel und Konſtanz! Jede dieſer Städte bewahret eines von jenen Heiligthümern altdeutſcher Baukunſt, welche noch für alle Zukunft der Stolz unſeres Namens aus den gemüth- und thatenreichen Jahrhunderten des Mittelalters ſeyn werden.

Werfen wir den Blick auf Straßburg. Es iſt ſicherlich eine Anſiedelung der Kelten, der erſten Bebauer des Rheinthales. Die Zahl der Jahrhunderte aber, von dieſer Gründung bis zum Einbruche der Römer, iſt nicht anzugeben. Man weißt mit Zuverläſſigkeit blos, daß es im zweiten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung der Beſatzungsort einer römiſchen Legion war,

und in der Folge zu den vornehmſten Plätzen Obergermaniens gehörte. Nach der Zerſtörung dieſes alten Argentoratum aber durch die eindringenden Alemannen erhob ſich daneben bald wieder ein neuer Ort, welchen man Straßburg nannte, und worin die fränkiſchen Könige ſich eine Pfalz erbauten. Viel bedeutender jedoch wurde derſelbe durch die Gründung einer chriſtlichen Kirche, und die Anſiedelung eines Biſchofs [1]). Denn hierin beſonders war der folgende ſchnelle Fortgang des jungen Gemeinweſens begründet. Neben der Domkirche bildete ſich eine Stadt heran, nahm zu an Umfang, Bevölkerung, Betriebſamkeit und Bildung, an materieller und politiſcher Bedeutſamkeit, ſo daß Straßburg ſchon im dreizehnten Jahrhundert als die bedeutendſte unter allen elſäßiſchen Städten erſcheint.

---

[1]) Nach der uralten in die Chroniken übergegangenen Sage erbaute König Klodwig im Jahr 510 die erſte (hölzerne) Kirche zu Straßburg, welche 259 Jahre geſtanden ſeyn ſoll, worauf im Jahr 769 König Pipin das ſteinerne Chor begann, welches Karl der Große vollendet hat. Die an daſſelbe angebaute Kirche war noch größtentheils von Holz, daher ſie im Jahr 1007 durch einen Blitzſtrahl entzündet wurde und völlig niederbrannte. Nun unternahm Biſchof Werner den (jetzigen) Querbau, welcher im Jahr 1028 unter Dach gebracht wurde. Kloſener-Königshofen, code histor. et diplom. de la ville de Strasb. I, 19.

Es beſaß ſeine freie Munizipal-Verfaſſung, ſeine ſtarken Mauern und Thürme, ſeine ſtattlichen Geſchlechter und blühenden Gewerbe, ſeinen ausgebreiteten Handelskreis, ſeine kirchlichen, bürgerlichen und militäriſchen Stiftungen und Anſtalten; nur Eines fehlte ihm noch — der Schmuck und Ruhm eines Tempels, wie er im Geiſte der religiös begeiſterten Zeit lag, es fehlte ihm die Vollendung ſeines Münſters. Denn jener, durch Biſchof Werner von Habsburg vor mehr als zweihundert Jahren begonnene, an das Chor der älteſten Kirche angereihte Bau hatte bisher zu keiner Ausführung gelangen können[2]), und mit Eiferſucht mochte die mächtige Stadt auf das kleinere Freiburg hinblicken, welches bereits im Beſitze eines der herrlichſten Dome war. Doch ſollte den Straßburgern auch dieſe Zierde noch werden, da unter der glorwürdigen Reichsverweſung König Rudolf des Erſten der rechte Mann auftrat, den erſehnten Ausbau zu unternehmen. Es handelte ſich darum, nicht allein das Münſter zu vollenden, ſondern demſelben noch zwei erhabene Thürme beizufügen, wodurch es in die erſte Reihe der deutſchen Kirchengebäude treten würde. Den Helden aber dieſes großartigen

---

[2]) Grandidier, essais sur la cathedrale de Strasb. I. 37.

Gedankens und Unternehmens verehren wir in Biſchof Konrad.

Dieſer Herr ſtammte aus der altelſäßiſchen Adelsfamilie von Lichtenberg, deren noch wohlerhaltene Stammburg eine Tagreiſe hinter Hagenau, im Thale der Moder, auf einem hohen Felsberge liegt. Er war der Sohn des ſtraßburgiſchen Schirmvogts Ludwig und der Schwager des Grafen Egeno von Freiburg. Das Bisthum hatte Konrad im Jahre zwölfhundert dreiundſiebenzig angetreten, und verwaltete es unter mancherlei Stürmen ein Vierteljahrhundert lang, als ein hochgeſinnter, kriegeriſcher und liberaler Fürſt, mit ſo viel weltlichem Glanze, daß man auf ſein Grabmal ſetzen ließ, wie ihm hierin kein anderer Biſchof gleich gekommen [3]).

Zwar hatte der ſtraßburgiſche Münſterbau ſchon unter Konrad's Vorweſer wieder neues Leben gewonnen;

---

[3]) In der alten Kapelle Johann des Täufers iſt ſein Steinbild mit folgender Inſchrift: „Anno domini MCCLXXXXIX. Kal. Aug. obiit *Conradus* secundus, de Lichtenberg natus, Argentinensis episcopus, hic sepultus, qui omnibus bonis conditionibus, quae in homine mundali debent concurrere, eminebat, nec sibi visus similis est in illis. Sedit autem annis XXV et mensibus VI. Orate pro eo.“

aber die glückliche Fortsetzung des großen und schwierigen Werkes bedurfte vor Allem des Hebels eines energischen Bauherrn. Daß der neue Bischof dieses gewesen, hat der Erfolg gezeigt. Die Herbeischaffung der Kosten und die Wahl des Baumeisters waren seine nächste Aufgabe. Das erste geschah, wie heut zu Tage in ähnlichen Fällen, durch die Sammlung freiwilliger Beiträge. Konrad veranlaßte die Geistlichkeit seines Sprengels, zu Gunsten des Baues für eine gewisse Zeit auf den vierten Theil ihrer Einkünfte zu verzichten [4]), und schrieb zwei Ablässe aus, wovon in dem einen die Sündenvergebung auch auf alles das geraubte und gestohlene Gut ausgedehnt wurde, dessen ächter Eigenthümer nicht mehr ausfindig zu machen war [5]). Dieses Mittel mag freilich

---

[4]) Es geschah auf einer Synode im Jahr 1292. Grandidier I, 46.

[5]) Von diesem allgemeinen Ablasse zur Förderung tam sumptuosi et laboriosi operis sagt Schadäus (Beschreibung des Münsters zu Strasburg. S. 14): „Man gab im ganzen Land den Amtleuten und Pfaffen Büchsen in die Kirchen, darein hieschen sie auf die vier Frauentage mit den Worten: Also, ihr lieben Freund, stürend unser Frauen zu ihrem Bau gen Strasburg! Wer ihre Gnad han will, es sey gestohlen, geraubt oder unfertig Gut, der leg es harin, er hat Ablaß und Vergebung der Sünden, es ist unser Frauen ein gutes Gut."

getadelt werden; die Wahl des Werkmeisters dagegen ehret den kunstliebenden Bischof für immer.

Wenn der Wanderer aus dem badischen Oberlande die Bergstraße herabzieht, so betritt er, wenige Stunden unterhalb Offenburg, eine Gegend, welche seinen verwunderten Blicken eine Fülle von Schönheit und Fruchtbarkeit darbietet. Rechts erscheinen ihm obst- und weinreiche Vorhügel, dann ein dunkles Waldgebirge, durchschnitten von hundert kleinen Thälern, deren Wasser voll belebender Munterkeit in die Ebene hervorrauschen; links erstrecken sich weite Fruchtgefilde bis an die Rheinufer hinaus, hier von einzelnen Baumgruppen und dort von ganzen Waldungen mannigfach unterbrochen. Und überall bezeichnet der sorgfältigste Anbau einen Grad der Kultur, welcher mit dem Segen des Erdreiches wetteifert; überall erheben sich freundliche Dörfer, Weiler und Höfe, von einem Volke bewohnt, dessen sichtbarer Wohlstand laut sein Lob verkündet. Mitten in diesem Garten aber, am Eingange des Neuweierer Thales, wo der Thalbach und die Straße sich schneiden, ohnweit den Trümmern der alten Iburg, ruhet das Städtchen Steinbach, welches man dem Wanderer blos zu nennen braucht, um ihn an einen der glorreichsten Helden unserer Vorzeit zu erinnern.

Steinbach ist offenbar uralt. Drei daselbst aufgefundene römische Wegsteine bezeugen, daß eine Straße von Baden über diesen Platz geführt habe, welche höchstwahrscheinlich ein Stück des großen Heerweges von Moguntiacum bis zur raurachischen Augusta war [6]). Vielleicht hieng damit auch ein Wartthurm auf dem benachbarten Iberge zusammen, aus dessen Trümmern später die Ritterburg dieses Namens entstanden ist. Sie gehörte als ein Reichslehen dem badischen Hause zu, und hatte wohl ursprünglich mit den angrenzenden Kirchspielen von Sinzheim und Steinbach eine Herrschaft gebildet, daher diese beiden Orte noch später vielfach in Verbindung mit ihr erscheinen [7]).

Seinen Namen hat Steinbach ohne Zweifel von dem Thalwasser erhalten, welches im sogenannten Damm entspringt, das vom Kaltrücken hinter dem Schloßberg herabfallende Schwarzwasser aufnimmt, und sich unweit unterhalb der Stadt in den Sandbach ergießt. Die günstige Lage des Ortes und die alte

---

[6]) Schöpflin, Alsat. illustr. I, 552.

[7]) So verpfändete im Jahr 1328 Markgraf Friederich von Baden die „Veste Iberg mit dem Städtlein Steinbach und Dorfe Sinzheim" an seinen Vetter Markgraf Rudolf den Alten. Sachs, bad. Gesch. II, 77.

(dem Apostel Jakobus geweihte) Pfarrkirche desselben, hoben seine Bevölkerung und förderten seine Aufnahme so sichtbar, daß sich Markgraf Rudolf der Erste veranlaßt sah, Steinbach zu einem Marktflecken zu erheben. Es erhielt nämlich im Jahre zwölfhundert achtundfünfzig auf Verwendung des Markgrafen durch König Richard das Recht eines Wochenmarktes mit den Freiheiten der Stadt Freiburg [8]).

---

[8]) Dem noch nirgends vollständig gegebenen Marktbrief gebühret hier ein Abdruck.

„*Ricardus* dei gratia Romanorum rex semper Augustus. Vniuersis sacri Imperii Romani fidelibus presentes litteras inspecturis, gratiam suam et omne bonum. Cupientes singulis et vniuersis in iustitia inueniri faciles et in gratia liberales, ad vniuersorum notitiam uolumus peruenire. quod nos ad preces et instantiam Illustris viri *Rodolfi* Marchionis de Baden dilecti principis et consanguinei nostri Villam suam de *Steinbach* exnunc liberalitate Regia libertamus, et uolumus quod de cetero illa libertate gaudeat, qua Opidum de *Friburg* gaudere dignoscitur, dummodo in nostrum et sacri Imperii preiudicium non redundet. Tenore presentium statuentes, ut de cetero *forum septimanale* qualibet quarta feria exerceatur ibidem. et sub securitate nostra et Imperii tam vicini quam remoti conuenant ad forum predictum cum suis mercimoniis, communia sicut moris est comoda faciendo. Dummodo vicinis locis indulta in eodem die in similibus non possit oportunitas perpediri. Quapropter mandamus et hortamus vniuersos et singulos quos gerendarum

Die Ertheilung der freiburgiſchen Freiheiten bezog ſich natürlich nur auf das Marktweſen, enthielt alſo hauptſächlich den Schutz und Schirm oder das Geleite der Marktleute und Krämer, alsdann die Zollfreiheit für dieſelben, die Sicherheit des Maßes und Gewichtes, und für den Fall eintretender Streitigkeiten das Entſcheidungsrecht nach dem kaufmänniſchen Herkommen. Im Verlaufe der Zeit aber bezogen die Steinbacher ihren königlichen Freiheitsbrief auf die ganze freiburgiſche Verfaſſung, von welcher ſie eine Abſchrift erlangt hatten [9]), und dieſes mag zu der ſchnellen Erhebung ihres Fleckens in den ſtädtiſchen Rang nicht wenig beigetragen haben;

---

usus utilitatum et comoda rerum ubique solicitant, quatinus predicta die sub nostro securo ducatu cum rebus mercimoniis et ceteris oportunitatibus que consueuerunt ad inuicem ad commune comodum procurari, prompte ac hilariter ad forum ipsum conueniant et exerceant propria comoda in eodem. Si quis autem contra libertatem eandem et indultum septimanale forum ausu temerario uenire presumpserit, grauem indignationem celsitudinis nostre se nouerit incursurum. Datum Moguntie XIII. die Augusti. Indictione prima. Anno domini MCCL octauo. Regni vero nostri anno secundo."

9) Dieſe Abſchrift iſt von 1316 und enthält die neue Verfaſſungsurkunde vom Jahr 1293, welche Schreiber (Urkunden der Stadt Freiburg. I, 123) mittheilt.

denn ſchon vor dem Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts erſcheint Steinbach als Stadt [10]), hatte ſeinen Schuldheißen mit zwölf Richtern, ſeinen Bürgermeiſter mit ſechs Räthen, ſeine Mauern und Thore, und bildete damals ein weit bedeutenderes Gemeinweſen, als heut zu Tage, indem es zu einem belebten Mittelpunkt für die ganze Umgegend heranwuchs.

Weit bekannt waren ſchon ſehr frühe die bei Steinbach betriebenen Steinbrüche, welche beſonders treffliche und geſuchte Mühlſteine lieferten [11]), weßwegen die Stadt auch einen ſolchen in ihr Wappen aufnahm. Wohl mochte alſo die Steinhauerei ein uralter Erwerb des Ortes geweſen ſeyn, wobei es ſich leicht ergeben konnte, daß derſelbe, während des Aufblühens der deutſchen Baukunſt unter den hohenſtaufiſchen Kaiſern, in Beziehung mit einer jener Hütten kam, woraus die Geſellen

---

[10]) Markgraf Friedrich II von Baden ſagt in einer Urkunde vom Jahr 1297, worin er einen ſeiner ſteinbachiſchen Leibeigenen frei läßt: „in curia ipsius, in nostra *civitate* Steinbach.“

[11]) In einer Straßburger Mühlenordnung von 1568 leſen wir: „Es ſollent auch alle Müller, ſo zu unſer Stadt Straßburg gehören, mit keinem andern Läufer malen, dann mit dem Geſteine von Steinbach, dann es beſſer iſt, dann andere Steine.“ Mone, bad. Arch. I, 258.

und Meiſter hervorgingen, denen wir die herrlichen alten Bauwerke unſerer Städte verdanken. Auch berechtigen einige Ueberreſte der früheren Kirche zu Steinbach, welche in die jetzige eingemauert ſind [12]), zu der Annahme, daß dieſelbe ſehr alt war und Skulpturen enthielt, wodurch unſere Vermuthung eine neue Stütze gewinnt; denn wo ein bloſes Dorf eine Kirche dieſer Art beſaß, da dürfen wir ſchon auf beſondere Umſtände ſchließen, welche deren Bau veranlaßt hatten.

Was iſt nun wahrſcheinlicher, als daß Erwin der Sohn eines der ſteinbachiſchen Steinmetzen war [13])?

---

[12]) Dieſe Ueberreſte beſtehen in drei an der Vorderſeite der Kirche befindlichen Reliefen mit der Umſchrift: „S. Jacobus (Patron der Steinbacher Pfarrkirche). Jesus Christus. S. Joannes.“ Mone, II, 155.

[13]) Man hat aus der Aehnlichkeit des Bauſtyls des Münſters zu Thann mit dem ſtrasburgiſchen die Vermuthung aufgeſtellt, daß Erwin wohl eher von dem elſäßiſchen Dorfe Steinbach (bei Thann) abſtamme, als von dem unſrigen. Hiegegen iſt aber blos anzuführen, daß jenes Münſter erſt im Jahr 1430 begonnen wurde, wie Schöpflin (Alsat. illustr. II, 42) nachweiſt. Ferner hat man Erwin einen „gebornen Mainzer“ genannt; dieſe Angabe beruht aber einzig auf der Handſchrift: „Histoire du clergé de la cathedrale de Strasbourg“, welche viel zu neu und unbewährt iſt, als daß ſie in dieſem Streite von Gewicht ſeyn könnte. Vergl. Strobel, Geſch. des Elſaß. II, 94.

Digitized by Google

Seine Geburt und ersten Jugendjahre müssen in die Tage Kaiser Friedrich des Zweiten und Markgraf Rudolf des Ersten gefallen seyn, und da ihn eine alte Sage auch als den Erbauer des Freiburger Münsters bezeichnet, so wird man anzunehmen genöthigt, der junge Steinmetze sey von seiner Heimath nach jenem, ohnehin jedem Steinbacher durch den richardischen Freiheitsbrief bekannt und werth gewordenen Hauptorte des Breisgaues gezogen, wo sich damals eine der bedeutendsten Bauhütten befand.

Die Herzoge von Zäringen hatten den dortigen Münsterbau begonnen, die Grafen von Urach, ihre Erben, vereint mit dem Adel, der Geistlichkeit und Bürgerschaft der freudig aufblühenden Stadt, vollendeten ihn. Als Erwin erschien, mußte der Thurm schon weit gediehen seyn, und somit half er ein Werk zu Ende bringen, welches von allen Thurmbauten des deutschen Mittelalters anerkannt das gelungenste ist. Den Meister desselben kennt man nicht mehr — wir wollen ihn aber in seinem Schüler verehren; denn offenbar hatte Erwin dessen Geist in sich aufgenommen und dessen Baustyl zu dem seinigen gemacht.

Die nahe Beziehung, worin Bischof Konrad mit dem Grafen von Freiburg stund, mußte auf seinen Gedanken

und Entschluß der Vollendung des straßburgischen Münsters einen wichtigen Einfluß gehabt haben, und gewiß gab dieselbe auch die Veranlassung, warum er nach Vollendung des Freiburger Thurmbaues eben den Erwin zum Leiter seines großen Unternehmens berief.

Als der neue Werkmeister nach Straßburg kam, entwickelte sich alsbald eine freudige Thätigkeit am Baue des Münsters. Alles trug bei zu demselben; denn nicht nur fielen in den umliegenden Landen überall reiche Gaben, sondern es kamen auch von weiter her viele Leute, welche unentgeldlich Gesellen- und Handlangerdienste leisteten [14]). Und so erhob sich das herrliche Werk allmählig über die Erde, „gleich den prangenden Blumen des Lenzes, das Auge des Beschauers immer mehr anziehend und fesselnd [15])."

Nachdem der alte Querbau ergänzt und das Langhaus aufgeführt war, wurde endlich am Lichtmeßtage des Jahres tausend zweihundert sechsundsiebenzig das

---

[14]) Grandidier I, 42.

[15]) „Opus *ecclesiae Argentinensis*, sicut flores maji variis ornatibus consurgens in altum, oculos adspicientium magis et magis allicit et eisdem dulcibus oblectaminibus alluditur", wie Bischof Konrad in seinem andern Ablaßbriefe sich ausdrückt. Strobel, II 96.

Fundament für die entworfenen zwei Thürme begonnen. Nach einem feierlichen Hochamte begab sich die straßburgische Geistlichkeit und Bürgerschaft in festlichem Zuge nach dem ausgesteckten Bauplatze, und Bischof Konrad that den ersten Schaufelwurf. Leider ereignete sich hiebei ein Vorfall von schlimmer Vorbedeutung. Zwei Arbeiter stritten sich darum, an der vom Bischof aufgeschürften Stelle fortzugraben, und im Eifer dieses Streites schlug der eine den andern todt. Konrad erschrack hierüber sehr, ordnete einen neun Tage langen Stillstand an, und weihte hierauf das blutbefleckte Erdreich wieder ein. Die Gräberarbeit dauerte bis in das folgende Jahr, wo alsdann am heiligen Urbanustage der Grundstein zum Thurmbaue gelegt ward [16]).

Und nun arbeitete Erwin mit seinen Gesellen und

---

16) Das Langhaus war im September 1275 vollendet worden, wie folgende Stelle bei Strobel (II, 94) sagt: „Anno domini MCCLXXV. VII. Id. Sept. vigilia nativitatis beatae virginis, completa est structura media testudinum superiorum et totius fabricae praeter turres anteriores ecclesiae Argentinensis.“ Den Beginn des Thurmbaues aber bestimmt die (ehedem über dem nördlichen Seitenportal befindliche, von Schadäus mitgetheilte) Inschrift: „Anno domini MCCLXXVII in die beati Urbani (25 Mai) hoc gloriosum opus inchoavit magister *Erwinus* de Steinbach.“

Knechten, mit seinem fleißigen Sohne Johann und seiner kunstsinnigen Tochter Sabine, in unermüdlichem Eifer an dem heiligen Bau, welcher seinen Namen auf die Nachwelt bringen sollte. Man hatte ihm inzwischen auch das Amt des Hüttenherrn übertragen, und so stund er neben dem Bischof an der Spitze des ganzen Bauwesens.

Ueber seinen Plan und seine Leistungen, wie über die Arbeiten seiner Kinder sind leider keine besonderen Nachrichten vorhanden; es hat jedoch ein um die Erinnerung des großen Meisters hochverdienter Schriftsteller[17]) darüber so sinnreiche und wohl begründete Vermuthungen ausgesprochen, daß ich dieselben nicht umgehen kann, sondern es für eine Pflicht halte, sie wörtlich hier zu wiederholen.

„Es unterliegt keinem Anstande, daß Erwin seine Arbeiten nicht sogleich mit dem Thurmbau begann. Schwerlich hätte man ihm vorhinein genügendes Zutrauen geschenkt, und der Bau selbst machte noch mehrere andere Arbeiten nöthig. Der Querbau der Kirche war

---

[17]) Herr geistl. Rath Schreiber in seiner Abhandlung über Erwin von Steinbach. S. Schriften der geschichtsforsch. Gesellschaft zu Freib. I, 122.

schon vorhanden, dafür bürgt der neugriechische Styl in seinen meisten Theilen; doch scheint er in den südlichen Abseiten noch nicht ganz ausgeführt gewesen zu seyn. Die hier aufragende freie Säule, welche einen ganz anderen Charakter hat, als ihre drei Schwestern, führt noch den Namen Erwins-Säule. Während die letztern schwer und rund sind und offenbar der ältern Bauperiode angehören, bildet jene einen Säulenbüschel von vier großen fortlaufenden Säulen, und vier kleinern dazwischen, die unterbrochen werden. Auf diesen stehen übereinander drei Bilderreihen, jedesmal von vier Figuren: zu unterst die vier Evangelisten, darüber vier Engel mit Posaunen, endlich Christus mit drei Engeln, welche die Zeichen der Kreuzigung tragen. Die Bekrönung der Baldachine mit Thürmchen und Häuschen ist ganz dieselbe, wie auswärts auf dieser Seite des Querbaues über den Figuren am Portale, die zuverläßig von der Hand der Sabine sind. Nebst dieser Säule scheint Erwin auch das Gewölbe, welches diese Seite des Querbaues bedeckt, und das östliche äußere Kranzgesims um denselben, worin als Verzierung die erwinische Blume so bezeichnend hervortritt, ausgeführt zu haben. Auch die Gewölbe der linken Abseiten des Querbaues dürften von ihm herrühren."

„Schreiten wir in der Betrachtung des Baues vorwärts, so ist nicht zu verkennen, daß sich Erwin's Geist im ganzen Mittelschiffe des Langhauses ausspricht. Hier sahe er sich zwar durch einen schon vorliegenden fremden Plan, und durch die nothwendige Uebereinstimmung des Mittelschiffes mit den Abseiten gebunden; dennoch trug er, wo es geschehen konnte, seine Eigenthümlichkeit auch in diesen Bau hinüber. Ich spreche nicht von der reichern Verzierung der obern Fenster nach Außen, sondern nur von jener reichen Bekleidung der Wände durch Stabwerk unter ihnen im Innern der Kirche, eine Bekleidung, welche sich auch an den Thurmmauern auf gleiche Weise findet."

„Alle diese Vorarbeiten mochten von Erwin ausgeführt worden seyn, ehe es ihm vergönnt war, zu seinem eigentlichen Hauptwerke, dem Thurmbaue, zu schreiten. Wie er sich ursprünglich diesen Bau gedacht, und welche Aenderungen er allmählig in seinem Plane vorgenommen, dürfte zwar allerdings nicht genauer mehr auszumitteln, gleichwohl aber eine gewisse Annahme nicht völlig von der Hand zu weisen seyn. Namentlich schien es mir von jeher des Meisters unwürdig, geradezu anzunehmen, er habe seine Augen nur auf die Façade gerichtet, und die obern Theile, welche nach einem ganz andern Plane

ausgeführt wurden, außer Acht gelassen. Eine solche Vernachläßigung dürfen wir nicht wagen, einem der größten Meister, die je lebten, unterzuschieben. Derselbe sollte den herrlichen Stamm in seinem Geiste gehegt und gepflegt haben, ohne zur Krone aufzublicken, welche ihn doch erst vollendete, und dieselbe, ob auch nur mit flüchtigen Zügen, irgendwo anzudeuten?"

„Das sogenannte Frauenhaus zu Straßburg verwahrt noch eine Reihe von Original-Bauriſſen auf Pergament, deren mehrere von Erwin's eigener Hand zu seyn scheinen. Unter andern ist dieses der Fall bei dem Risse, welcher die Aufschrift führt: anerkannter Plan. Hier sind nicht nur offenbar spätere, wiewohl immer sehr frühe Anbauten noch gar nicht angegeben, sondern der eine (nördliche) Thurm ist, wenn auch nur mit flüchtigen Zügen, wirklich größtentheils ausgezeichnet. Ich war um so mehr überrascht dieses zu sehen, als ich in der Anlage die auffallendste Aehnlichkeit mit den obern Theilen des Freiburger Münsters nicht verkennen konnte. Und so gestaltete sich nun Erwin's Hauptwerk in seinem ursprünglichen Entwurfe folgendermaßen: Am westlichen Ende des Langhauses der Kirche erheben sich zwei Thürme nebst dem verbindenden Mittelbau. Wie dieses mit dem Mittelschiffe, so korrespondiren dieselben

mit den Nebenschiffen, gegen welche sie sich im Innern durch große Bogen öffnen. Auswärts sind sie, gleich dem Mittelbaue, mit Portalen geschmückt, und ihre Mauern durch mächtige Streben verstärkt. Die gleiche Grundform des Quadrats geht durch das zweite und dritte Geschoß fort; jenes ist durch den Mittelbau der herrlichen Rose verbunden, dieses erhebt sich ursprünglich ganz frei, und erhielt erst später seinen Mittelbau, welcher die jetzige Glockenhalle bildet. Wandflächen und Lichtöffnungen sind mit einem, zwei Fuß von der Mauer hervortretenden, ungemein kunstreichen Stabwerke bekleidet. Mit dem vierten Geschoße fängt nun, was bei dem Freiburger Münster sogleich nach dem ersten (des freilich nur einzelnen Thurmes) geschieht, die Umbildung des Quadrats in das Achteck durch länglichte an den vier Seiten hervortretende Dreiecke an. Der Grundriß dieses Theiles würde sich demnach ungefähr eben so ausweisen, wie jener des freiburgischen Thurmes bei der ersten Gallerie. Die Pfeiler sind sehr schlank, und zwischen ihnen öffnen sich acht Fenster mit hochgespitzten blumengeschmückten Giebeln."

„Das nun (im fünften Geschoße), nach Ablösung der Dreiecke, vollends ausgebildete Achteck, dessen Grundfläche jedoch sehr verringert ist, wodurch sich dieser Aufriß

von dem Freiburger Thurme (deſſen Pyramide unmittelbar auf dem vorigen Geſchoße ruht) unterſcheidet, wiederholt dieſelben acht Spitzbogenfenſter, welche zu bedeutender Höhe hinanſteigen. Ueber ihnen nimmt erſt die kernloſe Pyramide ihren Anfang, mit ſtark hervortretenden Blumen, wie wieder am Freiburger Dom, und wahrſcheinlich auch beſtimmt, mit ähnlichen Roſen ausgefüllt zu werden. Letztere ſind jedoch nicht angedeutet, und auch die Thurmſpitze fehlt."

„So iſt der urſprüngliche Plan Erwin's beſchaffen; und ich nehme keinen Anſtand, ihn demjenigen, welcher ſpäter ausgeführt wurde, wo nicht vorzuziehen, doch wenigſtens an die Seite zu ſtellen. Das jetzige Achteck und die Stiegenpyramide des Straßburger Thurmes iſt zwar unſtreitig weit kunſtreicher, als es nach dieſem Urplane geworden wäre. Aber hat es nicht eben dadurch an Leichtigkeit und einer ſchnell überſehbaren Harmonie verloren? Wer die Herrlichkeit der obern Theile des Freiburger Münſters kennt, wird wohl ſchwerlich anſtehen, mir beizuſtimmen."

„Aber auch mit dieſer, theilweiſe von ihm und andern ausgeführten, theilweiſe nur entworfenen Arbeit, iſt der Kreis der Schöpfungen Erwin's noch nicht abgeſchloſſen. Leider kennen wir das letzte ſeiner Werke

nur noch aus Abbildungen und Beschreibungen; denn wie an so Manchem, so hat sich auch an ihm das geschmacklose siebenzehnte Jahrhundert durch rücksichtslose Hinwegräumung versündigt. Zwar muß man allerdings zugeben, daß dieses Werk Erwin's nicht an einem geeigneten Orte stand, aber schon der Name des großen Meisters hätte hinreichen sollen, ihm Sicherheit zu verschaffen. Es war nämlich ein Lettner, längs des Querbaues, welcher die Kirche der Laien von jener der Priester trennte, nebst einer kleinen Fortsetzung, unter welcher sich eine Marienkapelle befand. Jener (der eigentliche Lettner) war, bis auf zwei Eingänge, gegen das Chor geschlossen, gegen das Langhaus aber in neun Spitzbogen geöffnet. Sein Hauptschmuck bestand in einer ungewöhnlichen Anzahl vortrefflich ausgeführter Figuren. Ueber jedem Bogen nämlich erhob sich ein dreieckiger Giebel, welcher im Hochbilde ein Werk der Barmherzigkeit in einer Gruppe von Figuren darstellte. Zwischen zwei solchen Giebeln, in der Mitte, stand auf einem besondern Knaufe immer wieder eine größere Figur: Maria mit dem Kinde und die zwölf Apostel. Die Fortsetzung des Lettners zog sich mit einer noch kunstreicheren Arbeit, wovon nicht einmal mehr eine Abbildung vorhanden ist, von der aber ältere Hand-

Digitized by Google

schriften mit Entzücken sprechen, gegen die Kanzel hin. Unter ihr wölbte sich die Kapelle der Jungfrau Maria. Es scheint, als habe sich Erwin durch kunstreiche Bildungen hier noch selbst übertreffen wollen."

Die Marienkapelle hatte Erwin im Jahr dreizehnhundert und sechzehn vollendet [18]), um dieselbe Zeit, da ihm seine Gemahlin Huse entrissen ward, wie zu einem Vorzeichen des eigenen baldigen Todes; denn der hochbetagte Meister entschlief am siebzehnten Jänner tausend dreihundert und achtzehn, im einundvierzigsten Jahre nach jener Grundsteinlegung des Thurmbaues. Sein Leichnam wurde auswendig am Münster bei der Johanniskapelle, neben demjenigen seiner Gemahlin, zur Erde bestattet, und späterhin, nachdem auch ihr Sohn Johann an dieser Stelle begraben worden, mit einem Steine bezeichnet, welcher die einfachen Grabschriften der drei Verstorbenen enthält [19]).

---

[18]) Laut der ehedem dort befindlichen, von Grandidier (I, 48) aufbewahrten Inschrift: „Anno domini MCCCXVI aedificavit hoc opus magister *Erwinus*."

[19]) Sie lauten (wie Schreiber sie liest): „Anno domini MCCCXVI. XII Kal. Augusti obiit domina *Husa*, uxor magistri *Erwini*. Anno domini MCCCXVIII. XVI Kal. Februarii obiit magister *Erwinus*, gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis.

Digitized by Google

Erwin hatte noch einen zweiten Sohn Winhing, welcher die Kirche zu Haslach im Elsaß bauete [20]), während Johann, als Nachfolger seines Vaters, einundzwanzig Jahre lang den straßburgischen Münsterbau fortführte, wobei ihn seine Schwester Sabine mit den Arbeiten ihres geübten Meisels emsig unterstützt hat [21]). Aber leider sollte die erwinische Familie die Vollendung der so großartig begonnenen Thürme nicht mehr erleben; wie denn der eine davon erst um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nach verändertem Plane

---

Anno domini MCCCXXXVIIII. XV Kal. Aprilis obiit magister *Johannes*, filius *Erwini* magistri operis hujus ecclesiae."

[20]) In einem alten Verzeichnisse der Stifter und Wohlthäter des Münsters las man auch, wie Schreiber aus der Handschrift des strasburgischen Baumeisters Heckler aufführt: „M. *Erwinus* hujus operis. M. *Winhing*, natus praedicti Erwini." Grandidier (I, 48) aber führt folgende Inschrift seines Grabmales im alten Kloster zu Haslach an: „Anno domini MCCCXXX nonis Decembr. obiit magister operis huius ecclesiae filius *Erwini*, magistri quondam operis ecclesiae Argentinensis."

[21]) Ganz besonders wird, als von ihrer Hand bezeichnet, die Ausschmückung des Portals am südlichen Querbau, wo von den zwölf ehedem vorhandenen Apostelstatuen der heilige Johannes ein Spruchband mit folgenden Versen hielt:

„Gratia divinae pietatis adesto Savinae,
De petra dura per quam sum facta figura."

ausgeführt wurde [22]), und der andere noch bis heute ein Bruchſtück blieb.

Wenn man im Mittelalter den Deutſchen zugeſtand, daß ſie in der Baukunſt alle Nationen überträfen, und ſich dabei vorzüglich auf Straßburg bezog [23]), als der Heimath des Hauptwerkes und der Hauptſchule der Steinmetzen, ſo liegt darin die vollkommenſte Rechtfertigung unſeres Ausdruckes, wenn wir Meiſter Erwin als den Helden der altdeutſchen Baukunſt bezeichneten.

Gewöhnlich hat man heut zu Tage keinen Begriff mehr von der hohen Stellung des Steinmetzenſtandes in der damaligen Geſellſchaft. Die Gottesverehrung war ohne Vergleich der allgemeinſte und höchſte Dienſt, und in keiner Art menſchlicher Denkmale hat ſich dieſe Vorherrſchaft der religiöſen Idee und kirchlichen Sitte ſo entſchieden und herrlich dargeſtellt, als in dem Baue

---

[22]) Durch den kölniſchen Werkmeiſter Hülz, welcher im Jahr 1449 zu Strasburg verſtarb.

[23]) So unter Andern ſchrieb der berühmte Aeneas Silvius (nachmals Pabſt Pius II) in ſeinem Büchlein von Deutſchland: „Sunt meo judicio *Teutonici* mirabiles mathematici, omnesque gentes in *architectura* superant. Ecclesia Argentinensis, secto lapide magnifice constructa, in amplissimam fabricam assurrexit, duabus ornata turribus, quarum altera, quae perfecta est, mirabile opus, caput inter nubila condit.“

unſerer Münſter. Daher die bevorzugte Stellung der Steinmetzen, deren Hauptarbeit eben dieſe Dome waren. Ihr Gewerbe erhob ſich weit über den Begriff einer Zunft, es erhielt das Gepräge einer heiligen Kunſt; ſie bildeten eine beſondere geheimnißvolle Verbindung oder Bruderſchaft, welche unter keinem Fürſten, ſondern unmittelbar unter dem Reiche ſtund, wie denn ihre herkömmlichen Gebräuche und Satzungen als wahre Prärogative vom Kaiſer anerkannt und beſtätigt wurden [24]). Seit den Tagen Meiſter Erwin's war die Haupthütte der deutſchen Steinmetzen immer die ſtraßburgiſche. Von ihr aus ging die oberſte Leitung der Geſellſchaft, und namentlich die Wahrung der alten Freiheiten durch Erwirkung der kaiſerlichen Konfirmationen ihrer alten Steinmetzenordnung, welches noch im Jahr ſechzehnhundert einundzwanzig geſchah. Leider aber zerriß hierauf der dreißigjährige Krieg auch dieſes Band deutſcher Nationalverhältniſſe [25]), und die

---

[24]) Noch in einer kurpfälziſchen Beſtätigungsurkunde der Landes-Zunftordnung vom Ende des ſechzehnten Jahrhunderts werden die Steinmetzen ausgenommen, „weil die, ſo rechte Steinmetzen ſind, ihre eigne Ordnung und kaiſerliche Privilegien und Freiheiten haben."

[25]) Die ſpäteren Bemühungen der deutſchen Steinmetzen, ihre

uralte, ehrwürdige Künstler-Brüderschaft ging in einen geheimen Orden über [26]).

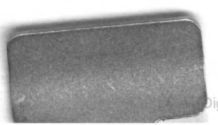
Haupthütte von Strasburg (welches an Frankreich verloren gegangen), nach Mainz zu verlegen, und ihre Einung wieder zu erneuern, blieb ohne Erfolg. Mone's Anzeiger VIII, 112.

[26]) Grandidier II, 415.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google